

Der koschere Knigge

Über den Umgang mit „jüdischen Mitbürgern“

Alle Welt feiert zur Zeit dem 200. Todestag des Freiherrn von Knigge, des Erfinders der guten Manieren. So sind denn auch Benimmeregeln momentan ein heißes Medienthema. Dem wollen auch wir uns anschließen – und zwar mit einer Regelliste, die endlich eine von vielen Deutschen schmerzlich empfundene Lücke schließt: Tips und Hilfestellungen beim Umgang mit „jüdischen Mitbürgern“.

1. Sie dürfen ruhig „Jude“ sagen.

Das Wort ist nicht beleidigend. Wenn es ihnen dennoch nur schwer über die Lippen kommt, dann hat das damit zu tun, das irgendwo in ihrem Hinterkopf noch Rudimente früherer Zeiten stecken. Das ist allerdings ihr Problem, nicht unseres.

2. Judentum ist keine Frage der Bruchrechnung.

Wenn sie einem Juden vorgestellt werden, fragen sie bitte nicht als erstes, ob er „Volljude“ ist. Verweisen sie auch nicht auf eine Urgrossmutter namens Sarah, die sie möglicherweise zu einem „Achteljuden“ macht. Und falls sie es doch tun, erwarten sie nicht, dass ihr Gesprächspartner mit ihnen deshalb sofort Brüderschaft trinkt.

3. Erzählen sie keine jüdischen Witze.

Erstens besteht immer die Gefahr, dass sie, einmal in Schwung, statt jüdischer Witze „Judenwitze“ erzählen. Das trübt die Stimmung. Zweitens laufen sie Gefahr, ihren Gesprächspartner zu langweilen: Der kennt die Witze nämlich alle schon – besser erzählt.

4. Wir sind nicht alle Israelis.

Die meisten Israelis sind Juden. Daraus den Umkehrschluss zu ziehen, die meisten Juden seien auch Israelis, ist unlogisch. Deshalb ist, wenn sie Kritik an der israelischen Sicherheitspolitik haben, der Optiker Levy von nebenan nicht der geeignetste und sachkundigste Ansprechpartner. Und ihrer Frauengruppe das Horatanzens beibringen, kann er wahrscheinlich auch nicht.

5. Wir sind auch nicht alle reich.

Statistisch ist der Reichtum unter Juden genauso ungleich verteilt wie unter dem Rest der Bevölkerung. Deshalb sollten sie auch bei

einer Diskussion über den derzeitigen Sozialabbau einem anwesenden Juden nicht freundlich auf die Schulter klopfen und sagen: „Aber das betrifft sie ja nicht!“

6. Und Genies sind wir auch nicht alle.

Die meisten Juden sind genauso dumm wie das Gros der übrigen Menschheit. Die Chancen dafür, dass ihr Gesprächspartner, weil Jude, Experte über die Frankfurter Schule ist (weil die ja meist Juden sind usw.) sind relativ gering. Wahrscheinlicher ist, dass er „Adorno“ für einen trockenen Toskanawein hält.

7. Ebensowenig sind wir alle fromm.

Die überwiegende Mehrzahl der Juden trägt weder Bart noch Schläfenlocken. Und kleidet sich auch nicht in schwarzem Tuch. Deshalb sind knifflige theologische Fragen auch nicht der natürliche Gesprächsstoff, wenn sie bei einer Cocktailparty einem Juden begegnen. Der weiß nämlich über die Schriftrollen vom Toten Meer auch nur das, was er – wie sie – beim Frisör in der Illustrierten gelesen hat.

8. Außerdem sind wir nicht das Gewissen der Menschheit.

Aus der Tatsache, dass Juden 2000 Jahre lang verfolgt wurden, ergibt sich nicht automatisch, dass Ungerechtigkeiten aller Art unser Lieblingsthema sind. Vermeiden sie es deshalb bitte, Ihr derzeit brennendstes Anliegen – seien es Atommülltransporte, Robbenbabys oder die Lage in Tschetschenien – einem jüdischen Gesprächspartner mit den einleitenden Worten nahezubringen: „Grade sie als Jude müssten doch verstehen ...“

9. Ihre Vergangenheit müssen sie schon allein bewältigen.

Wenn sie unter dauernden Schuldgefühlen leiden, weil ihr Großonkel in der SS war, ist ein zufällig anwesender Jude nicht unbedingt daran interessiert, darüber Einzelheiten zu erfahren. Suchen sie in solchen Fällen lieber einen guten (am besten nichtjüdischen) Therapeuten auf.

Quelle: Wuliger, Michael (2003): Beilage zum jüdischen Kalender 2003 / 2004. Ölbäum, Augsburg



Fragen:

1. Wie gefällt euch der Text? Was hat euch überrascht? Teilt euch in Kleingruppen, die jeweils einzelne Textabschnitte diskutieren.
2. Glaubt ihr, dass da, wo der Text ein „Hört auf mit ...“ formuliert, Antisemitismus anfängt, oder wie würdet ihr die Verhaltensweisen mit einem eigenem Überbegriff beschreiben?
3. Findet weitere Beispiele für die in den Abschnitten genannten Verhaltensweisen.